

Werdenberger Jahrbuch 1998

Autor(en): **Fankhauser, Andreas**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **48 (1998)**

Heft 4: **1648, 1798, 1848**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darstellung umfangreichen, für die weitere Arbeit höchst nützlichen Belegapparat. Offensichtlich interessiert sich der Autor mehr für die Ereignisse vor April 1798 als für die prozesshaften Abläufe in der Helvetischen Republik, für die Mediation oder für die Fernwirkungen der Helvetik in der Schweizergeschichte. Die genaue Kenntnis der Zeitschriften, Flugschriften und der Korrespondenzen der helvetischen Eliten eröffnet eine willkommene Perspektive auf die damaligen Hoffnungen und die Wahrnehmungen von Stimmungslagen. Weniger zufrieden gestellt wird, wer von einem ausserhalb der Schweiz forschenden Autor eine dezidiert europäische Verortung der Helvetik und eine Betonung der Vernetzung schweizerischer Ereignisse mit denen der Nachbarländer erwartet. Die Leitlinien der Konzeption von Helvetischer Revolution sind beim Autor selbst aufklärerisch-demokratisch; gäbe es eine durchgehende Tradition der Revolutionsforschung für die Schweiz, so müssten hier die Hilty, Strickler, Rufer (oder Trösch für die Germanisten), in Frankreich die radikaldemokratischen Interpretationen von 1789 durch einen Aulard genannt werden. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im engeren Sinne werden beachtet (meist angeregt durch Brauns Buch über das «Ausgehende Ancien Régime» von 1984), sie werden jedoch nicht zum Fundament in der Art einer Gesellschaftsgeschichte. Bei aller Aufmerksamkeit für politische Vorgänge bleiben auch politologische Zugriffe aus. Das Buch konzipiert die Schweizer Revolution weder von Furet noch von den Revisionisten vor- oder nachpostmodernen, geschweige denn feministischen Zuschnitts her. Die «Peripherien» sind erwähnt, im Falle der Juden sogar explizit thematisiert, auch der Widerstand und die Emigration werden behandelt. Man liest aber keinen einzigen französischen oder italienischen Satz; es ist letztlich eine Geschichte des Deutschschweizer Mittellandes, das die feudalen Strukturen ablegt und sich zur modernen Demokratie zu emanzipieren beginnt. Diese narrative Grundstruktur, durch Differenzierungen willkommen plausibel gemacht, arbeitet mit Bildern wie der Ausrufung der Lemanischen Republik (S. 110), die einer jüngeren Regionalforschung (wie sie sich in der Lausanner Ausstellung und deren Begleitbuch artikuliert) inzwischen als Geschichtslegende in politischer Absicht gilt.

Wie jede Synthese kann auch das Werk von Böning nicht eine Summa des in den letzten 30 Jahrzehnten erreichten Wissens und zugleich ein Aufbruch zu neuen Fronten historiographischer Praxis oder geschichtswissenschaftlicher Forschung sein. Es genügt, dass es das Kunststück vollbringt, solides Auskunftsmittel, anschauliche, klare Darstellung und Ausdruck einer aufklärerisch-demokratischen Tendenz zugleich zu sein.

Christian Simon, Basel

Werdenberger Jahrbuch 1998, 11. Jg., Hg. von der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung des Bezirks Werdenberg. Buchs, BuchsDruck und Verlag, 1997. 216 S., Abb.

Den thematischen Schwerpunkt im 11. Jahrgang des Werdenberger Jahrbuchs bildet die politische Umwälzung von 1798, denn «in jenem Jahr erst wurden die Untertanen in den werdenbergischen Gemeinden zu vollwertigen Schweizern» (S. 8). Sechs Autoren und eine Autorin entwerfen auf der Grundlage eigener Forschungen ein anschauliches Bild der «Franzosenzeit» in dieser Region, Otto Ackermann äussert sich zur Bedeutung des Helvetik-Jubiläums und zur Zentenarfeier von 1898, Ulrich Schlaginhaufen schildert den Zusammenbruch der XIII-örtigen Eidgenossenschaft aus der Sicht der Rheintaler Landvogteien, und Alois

Stadler zeigt anhand der Tagebücher des «Armen Mannes im Toggenburg» auf, wie Ulrich Bräker, dessen Todestag sich ebenfalls zum zweihundertstenmal jährt, das Ende des Ancien Régime erlebte und kommentierte. Den Verlauf der Helvetischen Revolution in den glarnerischen, zürcherischen und eidgenössischen Herrschaftsgebieten innerhalb des heutigen Bezirks Werdenberg zeichnet Hans Jakob Reich nach, wobei er besonders auf das Wirken von Markus Vetsch eingeht. Gerhard R. Hochuli beschäftigt sich mit den 1798 aufgestellten Freiheitsbäumen, deren Überreste vereinzelt als Türpfosten oder Deckenbalken erhalten geblieben sind. Auch das Thema des antihelvetischen Widerstandes fehlt nicht. Hans Angehrn und Otto Ackermann greifen es in ihrer beachtenswerten Studie über den Tumult am Schwörtag in Mels auf. Eine von Otto Ackermann und vier Maturandinnen und Maturanden der Kantonsschule Sargans zusammengestellte Chronik illustriert, in welchem Masse das Rheintal 1799 von den Auswirkungen des 2. Koalitionskrieges betroffen war. Dass private Kontakte zwischen den Okkupanten und der einheimischen Bevölkerung nicht ausblieben, beweist der Eintrag eines französischen Sergeanten in einem Kanzleibuch der Herrschaft Sax, den uns Gerhard R. Hochuli zugänglich macht. Interessant sind die Ausführungen von Otto Ackermann über das Verhältnis des aus Werdenberg stammenden Staatsrechtlers Carl Hilty zur Helvetik. Anna-Maria Deplazes-Haefliger schliesslich ediert die Aufzeichnungen über das Geschlecht der Müller von Fontnas, die Alexander Müller, der letzte Schlossammann von Wartau, verfasst hat. Die elf Beiträge verdienen mehr als nur ein regionalhistorisch interessiertes Publikum. Sie lenken unsere Aufmerksamkeit auf eine Landesgegend, die man im Jubiläumsjahr 1998 im Unterschied zur Waadt oder zum Aargau nicht unbedingt mit der Helvetik assoziiert. Von den übrigen Aufsätzen seien stellvertretend diejenigen über das Hohensax-Epitaph von 1591 in der Mosbacher Stiftskirche von Balduin Herter, über den Absturz eines amerikanischen Bombers bei Wildhaus 1944 von Otto Ackermann und über den Flüchtlingspfarrer Paul Vogt von Hans Jakob Reich genannt.

Andreas Fankhauser, Solothurn

Wilfried Ebert: Der frohe Tanz der Gleichheit. Der Freiheitsbaum in der Schweiz 1798–1802. Zürich, Chronos Verlag, 1996. 288 S., Abb.

Über den Freiheitsbaum, das Zeichen der Helvetischen Revolution, ist bislang wenig publiziert worden. Um so begrüssenswerter ist es, dass künftig ein Standardwerk zu dieser Thematik greifbar ist. Wilfried Ebert untersucht in seiner von Rudolf Braun in Zürich betreuten Dissertation die historischen Wurzeln des Freiheitsbaums diesseits und jenseits des Atlantiks. Er stützt sich dabei zur Hauptsache auf gedruckte Quellen und auf zeitgenössische Selbstzeugnisse, in kleinerem Masse auch auf Archivmaterial. Daneben hat der Autor, «froh um jeden verwertbaren Fund» (S. 12), eine Unmenge an Sekundärliteratur gesichtet, darunter viele Ortsmonographien. Der theoretische Ansatz, den er verfolgt, ist der Symbolforschung entlehnt, die jedes Symbol als Herrschaftssymbol auffasst. Ebert will zeigen, wie sich der Freiheitsbaum im Frühling 1798 von einem das Ancien Régime delegitimierenden Zeichen der Sozialkritik zu einem Staatssymbol der Helvetik wandelte, das in der Folgezeit den Angriffen der Gegenrevolution ausgesetzt war. Beim Freiheitsbaum handelte es sich um eine Verbindung des ländlichen Maibaumsymbols mit dem bereits in der holländischen Ikonographie des 17. Jahrhunderts auftauchenden Zeichen des (Freiheits-)Hutes auf der Stange. Die Symbolbe-